

Ärger um Demnigs Stolpersteine

von Alexandra Flieth

Die Arbeitsgemeinschaft Geschichte und Erinnerung Höchst geht einen neuen Weg, um an Opfer des Nationalsozialismus im Frankfurter Westen zu gedenken. Statt eines Stolpersteins erinnert schon bald eine Tafel an das Schicksal der polnisch-jüdischen Familie Weinreb.

Höchst.



Offen Kritik zu üben, erfordert viel Mut und ist manchmal notwendig, um eine Diskussion anzuregen. Die „Arbeitsgemeinschaft Geschichte und Erinnerung Höchst – Initiative zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus“ wagt diesen Schritt. Die Initiative plant unter anderem seit Jahren die Verlegung von Stolpersteinen in Höchst und angrenzenden Stadtteilen. Hierfür recherchieren und dokumentieren ihre Mitglieder das Schicksal der Personen, die zu Zeiten des Nationalsozialismus im Frankfurter Westen gelebt und Opfer des menschenverachtenden Regimes geworden sind.

„Auch in diesem Jahr haben wir eigentlich die Verlegung von vier Stolpersteinen in Höchst vorgesehen“, sagt Waltraud Beck von der AG. Doch nur zwei werden als Stolpersteine realisiert, nämlich für Irma Wolff, geborene Hirsch, und ihren Sohn Gerhard. „Wegen der von uns geplanten Beschriftung der beiden anderen Steine sind wir auf den Widerstand des Künstlers Gunter Demnig gestoßen, der eine Inschrift durchsetzen wollte, die wir nicht akzeptieren können“, sagt Beck.

Projekt seit 2005

Das Projekt Stolpersteine geht zurück auf den Kölner Bildhauer Demnig, der dafür 2005 mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet wurde. Dem bundesweiten Projekt liegt ein künstlerisches Konzept zugrunde. Die Stolpersteine sind Gedenksteine aus Messing, die am einstigen Wohnort der Opfer ins Trottoir eingelassen werden. Auf jedem Stein wird der Name des Opfers und sein Schicksal, soweit bekannt, vermerkt. So soll die Erinnerung an die verschwundenen Nachbarn zurück in den Alltag geholt werden.

Bei dem aktuellen Streit zwischen der Höchster AG und dem Künstler geht es um den von den Nationalsozialisten einst verwendeten Begriff „Polenaktion“, mit der die Deportation mehrerer Tausend jüdischer Polen aus dem Deutschen Reich im Jahr 1938 bezeichnet wurde. „Das ist Tätersprache“, sagt Beck. Mit dieser Beschriftung jedoch seien in den vergangenen Jahren in Frankfurt und anderen Städten Stolpersteine für Menschen verlegt worden, die am 28. Oktober 1938 nach Polen deportiert wurden.

„Wir wollen das nicht und finden die Verwendung unangemessen. Viele Angehörige von Opfern empfinden dies genauso“, sagt Beck. „Daher haben wir Gunter Demnig eine alternative Beschriftung vorgeschlagen, nämlich ‚nach Polen abgeschoben‘“, erklärt sie. Dies habe er jedoch strikt abgelehnt, Demnig möchte eine bundesweit einheitliche Erscheinungsform.

Die Bedeutung des Begriffes „Polenaktion“ sei heute vielen nicht bekannt, insbesondere jüngeren Menschen, sagt Waltraud Beck. Ganz anders sehe es da mit dem Begriff Abschiebung aus. Schließlich gehe es darum zu verstehen, welches Schicksal die Menschen erleiden mussten, an die mit den Stolpersteinen erinnert werde.

Tafel aus Panzerglas

Nun haben die Mitglieder der AG nach einer eigenen Lösung gesucht, um an die Familie Weinreb und an Isidor Neger zu erinnern, die einst in Höchst gelebt hatten und nach Polen deportiert wurden. „Für die Familie Weinreb haben wir eine DIN-A-3 große Tafel aus Panzerglas anfertigen lassen, die am 9. Juli um 16 Uhr am einstigen Wohnhaus in der Bauhofstraße 1 angebracht werden soll“, sagt Beck. Auf der Tafel sind nicht nur die Namen der Opfer Moritz, Lina und Ruth Weinreb angebracht, sondern ein Text erzählt auch deren Viten.

„Wir, die die Schicksale recherchieren, wissen einfach mehr über die Menschen und meinen, dass jedes der Opfer auch einer individuellen Beschriftung bedarf“, betont Beck. „Außerdem bietet eine Tafel wie diese einen höheren Informationsgehalt als ein Stolperstein“, pflichtet AG-Mitglied Edgar Weick bei. So sollte es eigentlich grundsätzlich sein, findet er.

Einen Nachteil hat die Alternative jedoch. Da die Tafel am Haus angebracht werden soll, bedarf es der Zustimmung des Eigentümers. „Das Haus in der Bauhofstraße gehört der ABG Frankfurt Holding. Dessen Geschäftsführer Frank Junker hat sofort seine Unterstützung zugesagt und sich an der Finanzierung der Tafel beteiligt, ebenso die Hostatoschule“, sagt Waltraud Beck. „950 Euro kostet die Tafel, ein Betrag von 250 Euro fehlt uns noch. Wir hoffen, noch Menschen zu finden, die sich an der Finanzierung beteiligen möchten.“ Ganz anders sieht es in der Dalbergstraße 2 aus, in der Isidor Neger einst lebte. Die Eigentümer lehnten ab, wollten generell keine Schilder an der Hauswand haben. Daher werde es für Neger nur eine

kleine Gedenkfeier geben.

Und was hält Demnig von dem Streit? „Uns wurde schon mitgeteilt, dass wir unsere Einstellung gegenüber dem Projekt noch einmal überdenken sollten. Das haben wir gemacht und entschieden, im kommenden Jahr eine Denkpause einzulegen und keine Stolpersteine zu verlegen“, erklärt Beck. Gestern Abend wollte die Frankfurter Stolperstein-Gruppe darüber entscheiden, ob die Höchster AG überhaupt noch Stolpersteine verlegen darf. Eine Entscheidung war dis Redaktionsschluss nicht bekannt.

Artikel vom 02.06.2015, 03:30 Uhr (letzte Änderung 02.06.2015, 03:33 Uhr)

Artikel: <http://www.fnp.de/lokales/frankfurt/Aerger-um-Demnigs-Stolpersteine;art675,1427263>

© 2015 Frankfurter Neue Presse